

Lukas Bormann, 193–196) und homiletisch (von Olaf Trenn und Bettina Schwietering-Evers, 197–199) reflektiert wird.

Der aufzählende Charakter dieser Rezension spiegelt den Gesamteindruck wider, den die vorliegende Dokumentation hinterlässt. Ein fruchtbarer, weiterführender Ertrag ist schwerlich zu erheben. Das polyphone Nebeneinander der einzelnen, nicht aufeinander Bezug nehmenden Beiträge lässt den Leser doch wenig erleuchtet zurück. Eine bündelnde Zusammenfassung gemeinsamer Perspektiven und Ansätze (soweit überhaupt vorhanden) und der sich daraus ergebenden Konsequenzen hätte dem Band gut getan. Ob der gebotenen Vielfalt an Konzeptionen fällt letztlich auch eine inhaltliche Auswertung schwer. Aus evangelikaler Sicht verfestigt sich beim Lesen der Eindruck, dass die gebotenen Überlegungen zum hermeneutisch-homiletischen Wechselspiel insgesamt zu kurz greifen, solange man nicht zur Einsicht zurückkehrt, dass es einer im eigentlichen Sinne biblischen Hermeneutik bedarf, die den Text theologisch als autoritatives Wort ernst nimmt, anstatt ihn einer postmodernen Vieldeutigkeit preiszugeben. Gerade auf Letzteres wird aber mehrfach ausdrücklich bestanden (vgl. u. a. 23f, 180). Auf Seiten der Homiletik findet sich in mehreren Beiträgen manch hilfreiche Einzelanregung. Ob daraus allerdings die laut Vorwort angestrebten „erneuerten“ und damit letztlich den Predigthörer „erneuernden“ Predigtmodelle hervorgehen, darf bezweifelt werden. Dies hängt, neben den problematischen Weichenstellungen in der Hermeneutik, letztlich damit zusammen, dass das dahinter liegende Ziel einer erneuerten Predigtkultur kaum präzise genug in den Blick kommt. Wenn das Ziel des Predigers darin besteht, die seinem Selbstverständnis nach auf Gott zurückgehende Aussageintention des biblischen Textes in relevanter und damit lebensverändernder Weise in den zeitgenössischen, post-modernen Kontext hinein zu kommunizieren, lassen sich an anderer Stelle die überzeugenderen Antworten und Hilfestellungen finden, um dieses Ziel zu erreichen, als hier (vgl. bspw. Zack Eswine: *Preaching to a Post-Everything World: Crafting Biblical Sermons That Connect with Our Culture*, Grand Rapids: Baker, 2008).

Philipp Bartholomä

4. Liturgik

Jochen Arnold: *Was geschieht im Gottesdienst? Zur theologischen Bedeutung des Gottesdienstes und seiner Formen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010, Pb., 220 S., € 19,95

Dieses Werk will nicht nur Wissen über Liturgie vermitteln, sondern vor allem anregen, „den Gottesdienst als Mitte der Gemeinde und als Lebens- und Kraftquelle des Glaubens (wieder) zu entdecken“ (7). Leitend ist hierbei für Dr. Jo-

chen Arnold, Privatdozent und Direktor des Evangelischen Zentrums für Gottesdienst und Kirchenmusik am Michaeliskloster Hildesheim, die Erkenntnis, „dass sich der Gottesdienst nicht im konfessionellen Binnenraum, sondern nur in ökumenischer Weite beschreiben lässt und zwar als evangelischer, d. h. dem Evangelium von Jesus Christus gemäßer Gottesdienst“ (9). Diese grundlegend neubearbeitete und ergänzte Kurzfassung seiner Dissertation (*Theologie des Gottesdienstes: Eine Verhältnisbestimmung von Liturgie und Dogmatik*), soll nun einer breiteren Leserschaft Hilfestellung geben, um im Hinblick auf die Grundfragen des Gottesdienstes auskunftsfähig zu werden.

Damit der Leser seinen eigenen Standpunkt im Hinblick auf die theologische Bedeutung des Gottesdienstes und seiner traditionellen und aktuellen Formen entwickeln kann, entfaltet der Autor seine Hilfestellungen in fünf aufeinander aufbauenden Schritten. Zuerst erläutert Arnold grundsätzliche theologische Überlegungen zum Gottesdienst, damit der Gegenstand seiner Darlegung umrissen werden kann (11–38). Dazu setzt er die Aspekte „Gott dient uns“ und „wir dienen Gott“ in ein Verhältnis zueinander und bezieht den Gottesdienst auf die „großen Themen der Menschen“ unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Milieus. Da der Gottesdienst sich immer in einer konkreten Situation ereignet, legt Arnold dann in einem zweiten Schritt die „Voraussetzungen des Gottesdienstes“ dar (39–81). Dazu betrachtet der Autor den Ort (= Kirchenraum), die Zeit (= Kirchenjahr), die Beteiligten (= Rollen, Ämter und Dienste) und den Ablauf (= Dramaturgie) des Gottesdienstes. Als dritten Schritt erklärt Arnold die verschiedenen Formen des evangelischen Gottesdienstes, orientiert sich hierbei allerdings stark am Evangelischen Gottesdienstbuch (83–170). Nach einer eingehenden Erläuterung der wiederkehrenden Stücke nach Grundform I (Messe), betrachtet Arnold die Fragen nach dem Stellenwert von Gebet, Abendmahl, Musik und Segnung im Gottesdienst im Detail. Ergänzend stellt der Autor dann in einem vierten Schritt neben den klassischen agendarischen Gottesdiensten noch andere Gottesdienste vor (171–182). Unter den anderen Gottesdiensten versteht Arnold Kasual- (= Amtshandlungen), Zielgruppen- (z. B. Jugend; Familie usw.) und Alternativgottesdienste (z. B. Thomasmesse; Go Spezial usw.). Im fünften Schritt hält der Autor als Fazit fest, dass der Gottesdienst die Mitte des (kirchlichen) Lebens ist (183–212). Hier münden die Überlegungen zum Verhältnis von Gottesdienst und Spiritualität, Gemeindeaufbau, Qualität und Theologie in zwölf Anregungen für den Gottesdienst ein. Ein Anhang mit Internetverweisen (213), Vorschlägen zur lebendigen Gestaltung von Psalmen (213–216) und einem weiterführenden Literaturverzeichnis (217–220) runden das Werk ab.

Informationen und Anregungen findet in diesem Buch vor allem, wer Gottesdienste im Rahmen der Evangelischen Landeskirchen feiert, da die meisten Konkretionen vor dem Hintergrund des Evangelischen Gottesdienstbuches erfolgen. Arnold ermahnt zu Recht, dass jeder Gottesdienst eine Angelegenheit der ganzen Gemeinde ist und durch ein dialogisches Wechselspiel geprägt wird, „bei dem Gott sich uns gnädig mitteilt und wir uns ihm hörend und antwortend zu-

wenden“ (8). Es ist sein Verdienst, dass er auf die sachliche Unumkehrbarkeit dieser beiden Aspekte eindringlich hinweist. Zuerst hat der lebendige Gott das Wort und deshalb haben nicht wir das Sagen im Gottesdienst. Von daher wäre es wohl auch folgerichtiger die abschließenden Ausführungen zum Verhältnis von „Gottesdienst und Theologie“ (206) gleich unter die Überschrift „Theologie als Gottesdienst“ (209) zu stellen und dann unter dieser Maxime die Aspekte „der Gottesdienst als Gabe für die Theologie“ (206f) und „Gottesdienst als Aufgabe der Theologie“ (207ff) zu betrachten. Insgesamt ist dies ein Werk, das hilft, sich vor allem im landeskirchlichen Kontext zu vergegenwärtigen, was im Gottesdienst vorgeht.

Thomas Richter

Martin Nicol: *Weg im Geheimnis: Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, Pb., 336 S., € 29,95

Der traditionelle evangelische Gottesdienst liegt Martin Nicol, Professor für Praktische Theologie an der Universität Erlangen, am Herzen. Deshalb legt er keine ausgewogene Schrift zum evangelischen Gottesdienst vor, sondern hält vielmehr ein flammendes Plädoyer, das neu zum Staunen anregen will. Seine liturgischen Anregungen sind flüssig zu lesen. Die Einführung („Gottesdienst, evangelisch: Warum Fürsprache an der Zeit ist“) und das erste Kapitel („Weg ins Geheimnis: Für ein theologisches Leitbild“) haben grundlegende Bedeutung. Ansonsten ist die Lektüre an keine Reihenfolge gebunden, so dass die anderen elf Kapitel nach eigenem Interesse und persönlicher Präferenz gelesen werden können (Symbol und Ritual / Von der Predigt zum Wort / Wort und Sakrament / Präsenz und Bedeutung / Kultbuch Bibel / Musica sacra / Sakralität und Profanität / Wie im Himmel so auf Erden / Herzenswunsch und Sonntagspflicht / Priester, Prediger, Pastor legens / Tagzeiten und Kirchenjahr).

Der Aufbau der 12 Kapitel ist gleichbleibend. Zuerst formuliert ein „Leittext“ die Absicht, dann folgen „Beobachtungen“, die die gottesdienstliche Realität beleuchten, darauf werden liturgiewissenschaftliche „Meinungen“ präsentiert, dann entfaltet Nicol in jeweils sieben „Skizzen“ sein Anliegen perspektivisch und bietet abschließend „Lesetipps“ zur Vertiefung und Weiterführung.

Der Titel ist Programm, denn für Nicol ist der evangelische Gottesdienst ein Weg, der begehbar macht, „was unzugänglich ist. Führt hindurch zwischen dem, was nicht gesagt werden kann, und dem, was gesagt werden muss“ (9). Aus diesem Grund stellt der Gottesdienst für Nicol ein Kunstwerk dar, „das nur im Wechselspiel von Inhalt und Form angemessen wahrgenommen wird“ (13). Damit wird für Nicol auch die Dramaturgie des Gottesdienstes durch Symbol und Ritual elementar. Ein Werk, das keine fertigen Konzepte liefert, sondern anleitet